

PE. Er schreibt zur Frage der Kongruenz im Ungarischen; die Beispiele entnimmt er der heutigen Schriftsprache. Er weist nach, dass die Morphematik (Morphologie) auch ihre Grenzen hat, indem sie die Struktur einer Sprache nur unvollständig aufdecken und beschreiben kann. S. E. genügt die morphematische Annäherung nicht für die Grammatik: man braucht eine Theorie, die von der Syntax ausgeht und jedes Niveau der Sprache in Form der zutreffenden Regeln beschreibt. — L. TAMÁS schreibt zur Geschichte der antreibenden Rufe *cea* und *hais*, mit denen die Rumänen die Ochsen (oder Pferde) vor dem Wagen auffordern, sich von rechts nach links bzw. von links nach rechts zu wenden. — Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Wörter bzw. Anreden und höflichen Wendungen für gesellschaftlich hochstehende Mitglieder der Klassengesellschaften in unglaublich schnellem Tempo wechseln (meist tritt Bedeutungsentwertung ein), — so beginnt J. TOMPA seine Darstellung über ung. *Nagy-Úr* 'grosser Herr', bes. dessen Rolle in Katonas »Bánk Bán«, wo es nachweislich identisch ist mit ung. *nádor* 'Palatin'. — Fragen der ung. Mundartenforschung erörtert J. VÉGH in seinem Aufsatz über das Diphthongsystem in den Dialekten von Órség und Hetés.

Abgeschlossen wird die Festschrift durch ein Verzeichnis der bisherigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Jubilars, zusammengestellt von E. E. ABAFFY.

INGRID SCHELLBACH

TAKÁCS LAJOS, *Dohánytermesztés Magyarországon. (Der Tabakbau in Ungarn.)* Akadémiai Kiadó. Budapest 1964. 81 Abb. 463 S.

In einer Auflage von 700 Exemplaren erschien in Ungarn eine ethnographische Arbeit über den Anbau von Tabak. An dieser Stelle sei lediglich auf dieses überaus verdienstvolle und aufschlussreiche Werk hingewiesen; eine kurzgefasste Besprechung kann natürlich einem Buch wie dem vorliegenden nicht gerecht werden.

Einleitend unterrichtet der Verfasser den Leser über die Verbreitung des Tabakbaus in Europa und Ungarn, in welchem letzterem Land der Tabak bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jh. bekannt, jedoch erst am Ende des 16. Jh. in grösserem Masse angebaut wird. Danach ist die Arbeit in drei grössere Teile gegliedert: der Tabakbau in der feudalistischen Zeit, d. h. vor dem Jahre 1848; der Tabakbau in der kapitalistischen

Zeit, d.h. nach dem Jahre 1848; die Technik des Anbaus (Boden- und Klimaverhältnisse, Gerätschaften und Methoden, charakteristische Benennungen im Rahmen dieser landwirtschaftlichen Arbeit). Abschliessend ist der Verwertung des Tabaks ein Kapitel gewidmet; die Ungarn rauchten ihn vor allem in der Pfeife oder als Zigarette, das Schnupfen war nicht verbreitet. Gepriemt wurde nur bei ärmeren älteren Leuten, ausgedienten Husaren und Zigeunern. In diesem Abschnitt ist der Anteil der Folklore beachtenswert: der Verfasser berichtet über die Rolle des Tabaks bzw. seines Rauches im Volksglauben und in der volkstümlichen Heilpraxis zum Wohle von Mensch und Tier.

Die Tatsache, dass der Anbau von Tabak und die entsprechenden Geräte und Verfahren sowohl vom Westen als auch vom Süden nach Ungarn kamen, wird des öfteren anschaulich auf Grund der Namen und Bezeichnungen geschildert. Ursprünglich galt in Ungarn für Tabak sowohl *tabak* (vgl. dt. *Tabak*) als auch *dohány* (vgl. osm.türk. *dukhān*, über skr. *duhan*). Von diesen Bezeichnungen hat sich *dohány* durchgesetzt. Die genannten Entlehnungsrichtungen zeigen sich nicht nur in der Anfangsperiode des Tabakbaus; wir können darin die Einflüsse der beiden wesentlichsten Zentren des Tabakbaus in Europa seit dem 17.Jh. verfolgen: der türkische Einfluss gelangte nach Ungarn meist durch südslawische Vermittlung, der holländische häufig durch deutsche Vermittlung. Daneben wurden auch eigenständige Verfahren und Bezeichnungen entwickelt, die gemeinsam mit den übernommenen ihrerseits den herkömmlichen Ackerbau bereicherten und die Entwicklung einer intensiven Landwirtschaft förderten. Umgekehrt wurden auch Verfahren anderer Landwirtschaftszweige auf den Tabakbau übertragen, z.B. verschiedene Methoden des Hackens (übereinstimmend mit denen beim Weinbau) und die Art des Aufädels von Tabakblättern zum Trocknen (übernommen von der Methode des Fischdörrens an der Theiss).

Der Verfasser schildert eingehend die soziale Struktur der ungarischen Tabakbauer in den verschiedenen Zeitepochen. Er untersucht, welche Gruppengemeinschaften in der Periode nach 1848 zustandekamen, da es sich um wandernde Halbteülgärtner handelt, die aus allen Gegenden des Landes stammen, wie sich ihre Beziehungen untereinander und zu den Angehörigen anderer Gruppen gestalten sowie in welcher Form diese Eigenarten in Sprache, Tracht, Speise und Brauchtum zum Ausdruck kommen.

Belebt wird die Darstellung durch die zahlreichen Belege und Zitate aus dem Volksmund, die Klärung von Redewendungen sowie die Einflechtung anderer folkloristischer Elemente.

Am Schluss der Arbeit finden wir eine kurze Zusammenfassung in deutscher Sprache sowie ein 19seitiges Sach- und Wörerverzeichnis. Die gelungene drucktechnische Ausgestaltung (Akademieverlag Budapest) ist besonders hervorzuheben.

INGRID SCHELLBACH

Műveltség és hagyomány. (Kultur und Tradition.) *Studia Ethnologica Hungariae et Centralis ac Orientalis Europae*. Redigiert von Béla Gunda. V, VI. Tankönyvkiadó. Budapest 1963 + 1964. 226 + 196 S.

Vom Jahrbuch des Ethnologischen Instituts der Lajos Kossuth Universität in Debrecen liegen nunmehr Band V und VI vor: in Themenwahl, wissenschaftlichem Niveau und auch drucktechnischer Ausstattung lässt sich deutlich ein begrüssenswerter Fortschritt gegenüber den ersten Bänden bemerken.

Der einleitende Beitrag in Band V von BÉLA GUNDA stammt von einem ethnographischen Symposium, das von der sprach- und literaturwissenschaftlichen Sektion der Ungarischen Akademie der Wissenschaften veranstaltet worden war. Er befasst sich mit der Integration der Kultur und der Ausgestaltung der ethnischen Gruppen. Eine besondere Rolle bei der Prüfung der ethnischen Gruppen in Ungarn kommt nach dem Verfasser den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Faktoren zu. Die Diskussionsbeiträge sind ebenfalls abgedruckt.

M. G. LEVIN äussert sich in seinem Artikel noch einmal über das Ainuproblem, besonders hinsichtlich der Urheimat der Ainu, die L. J. Sternberg im westlichen Austronesien sieht. Verfasser meint jedoch, auch Indochina könne dafür in Betracht kommen. Ferner seien neuere amerikanische Forschungen über die »amurische« Komponente im Körperbau nordamerikanischer Indianer von Bedeutung, deren Wichtigkeit noch nicht abzuschätzen sei. — »Östliche Parallelen zur Höllenfahrt von Lóriné Tar« findet LAJOS VARGYAS in türkisch-mongolischen Überlieferungen. Er weist Übereinstimmungen zwischen den ungarischen Märgen und sibirischen epischen Liedern nach und klärt, weshalb die christlich-europäischen Höllenfahrtmotive auf ungarischem Boden eine derartige Verbreitung finden konnten: das geistige Erbe der Ungarn aus ihrer Urheimat bzw. aus der Zeit mit den Türken weise viel Verwandtes damit auf. — V. J. PROPP befasst sich mit den bisherigen Untersuchungsmethoden der russischen Agrarbräuche; von der Erforschung des betreffenden russischen und sowjetischen Materials verlangt er, es sollten die Bräuche und Riten an den einzelnen Festtagen un-